Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 77 (1983)
Heft: 1

Artikel: Bedrohtes Nicaragua : Interview mit Faustino Zepeda
Autor: Dietschy, Beat / Zepeda, Faustino
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143024

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bedrohtes Nicaragua

Interview mit Faustino Zepeda

Die Nachrichten, die wir fast täglich aus Nicaragua zu hören bekommen, sind recht widersprüchlich. Viele von ihnen scheinen gefiltert und gefärbt durch mächtige Interessengruppen — ökonomische, politische und kirchliche —, die der sandinistischen Regierung ablehnend bis feindlich gegenüberstehen. Ein «Stück Gegeninformation durch eine evangelische und prosandinistische Stimme» nennt daher Beat Dietschy das nachstehende Interview, das er mit Faustino Zepeda, einem Pfarrer der «Iglesia del Nazareno de Nicaragua», geführt hat. — Zur letzten Frage des Interviews über die Umsiedlung der Mesquito-Indianer bleibt nachzutragen, daß die nicaraguanische Regierung auch nach Meinung ernst zu nehmender und im übrigen durchaus wohlwollender Kritiker die Selbstbestimmung der Indianer zu wenig ernst nimmt. Die Somozisten verstehen es offenbar, diese Situation auszunutzen und einen Teil der Mesquito-Indianer auf ihre Seite zu ziehen. W. Sp.

Möglicher Angriff der USA

Dietschy: *Faustino Zepeda, worin besteht Ihre Funktion in Ihrer Kirche?*
Zepeda: Im Moment habe ich das Amt der Verwaltung der «Iglesia del Nazareno de Nicaragua» inne. Seit drei Jahren leite ich die Kirche auf nationaler Ebene.
Dietschy: *Und woher kommt diese Kirche? Wo ist ihr Ursprung?*
Zepeda: Der Ursprung dieser Kirche ist in den Vereinigten Staaten, wo sie von Dr. F. PDC gegründet wurde. Im Jahre 1984 werden wir die sog. «goldene Hochzeit» feiern, d. h. das 75jährige Bestehen. Heute findet man diese Kirche in allen Ländern spanischer Sprache, wo sie das Evangelium predigt. In Nicaragua existiert sie seit dem Jahre 1945, als zum ersten Mal Missionare dieser Kirche ins Land kamen.
Dietschy: *Eine Frage zur aktuellen Lage: Nicaragua befindet sich in einer ziemlich schwierigen Situation sowohl auf politischer wie auf wirtschaftlicher Ebene. Wie ist nun die Haltung der Kirche dieser Situation und der sandinistischen Regierung gegenüber?*
Zepeda: Gegenwärtig leidet unser Land unter schweren Spannungen, weil ein möglicher Angriff der USA droht. Diese Möglichkeit haben nicht wir erfunden, davon ist vielmehr in den amerikanischen Zeitungen die Rede.

Tatsächlich gibt es an der Nordgrenze dauernd Angriffe von Leuten, die sich in der honduranischen Grenzregion aufhalten. Sie fallen in unser Land ein, entführen Bauern und töten ganze Familien. In den letzten Tagen häuften sich die Ueberfälle. Unser Volk ist aber gewillt, diesen Schwierigkeiten entgegenzutreten, so wie es vorher der Diktatur Somoza den Kampf ansagte. Angesichts der gegenwärtigen Krise sah

sich die Regierung gezwungen, eine Reihe von schwerwiegenden Entscheidungen zu treffen und den Notstand auszurufen. All dies geschieht aus dem Verlangen, dem Land den Frieden zu erhalten.

Nicaragua ist kein kriegserfahrenes oder gar kriegerisches Land. Es muß kämpfen, um sich zu verteidigen und endlich den Frieden zu finden. Wenn der Friede nur durch die Verteidigung mit der Waffe erkämpft werden kann, wenn das die einzige Wahl ist, die unsere Angreifer uns lassen, dann wird uns nichts anderes übrigbleiben.

Verteidigung mit der Landwirtschaft

Zur wirtschaftlichen Situation: Ich bin durch die Länder Zentralamerikas gereist, ich war in Costa Rica, in Guatemala und in Panama. Und ich habe gesehen, daß die wirtschaftliche Situation, was die Lebenshaltungskosten angeht, nicht ganz so schlimm ist. Trotz des großen Erdbebens im Jahre 1972, trotz des Krieges für die Befreiung Nicaraguas und trotz der großen Verschuldung, die wir von der Somoza-Diktatur übernehmen mußten, trotz alledem haben wir viel niedrigere Lebenshaltungskosten als unsere Nachbarländer. Das zeigt doch, daß Nicaragua seine ökonomischen Probleme lösen kann.

Einen besonderen Schutz für Nicaragua bedeutet die Tatsache, daß es ein Agrarland ist. Der Ackerbau gibt unserer Wirtschaft die Grundlage. Daher kann uns die Einfuhrsperre der USA für Mehl und andere landwirtschaftliche Produkte nicht viel anhaben. Nicaragua ist ein kämpferisches Land, das sich auch mit seiner Landwirtschaft verteidigt und mit all den Kräften, die der Nicaraguaner besitzt.

Kirche für die Revolution

In dieser Situation ist es so: Wir als Kirche haben gewisse Entscheidungen getroffen. Wir beraten unsere Leute, wie sie den Prozeß der Revolution unterstützen können. Das haben wir seit dem Sieg bis heute getan, zum Beispiel im Fall der Alphabetisierungskampagne. Der größte Teil unserer Kirche widmet sich dieser Aufgabe, vor allem die jungen Leute, aber auch die älteren. Es war wunderbar zu sehen, wie unsere jungen Leute in die abgelegensten Orte in den Bergen gingen, um unterrichten zu helfen, und dies trotz der Gefahr, daß man sie umbringen könnte. Tatsächlich starben viele Menschen während der Alphabetisierung. Aber wir fühlten die christliche Verpflichtung, diesen Vormarsch zu unterstützen, unseren Sieg, unsere Revolution.

1980 hat sich in unserer Kirche die Meinung herausgebildet — und diese Meinung besteht immer noch —, daß wir unbedingt etwas für die Kaffee- und Baumwollernte tun müssen, damit der Gewinn nicht

verloren geht. Schließlich bringt das Devisen ins Land. Wir haben unser Möglichstes dafür getan.

Die Regierung selbst öffnet sich gegenüber den Kirchen. Wir stehen in einem ständigen Dialog mit der Regierung.

Dietschy: *Gilt das nicht nur für Ihre Kirche, sondern für die andern evangelischen Kirchen ebenso?*

Zepeda: Ja, es gibt einen echten Dialog mit allen evangelischen Kirchen, oder, besser gesagt, mit allen Kirchen von Nicaragua. Die Gespräche mit der Regierung finden über ein besonderes Komitee statt, das «Evangelische Komitee für Entwicklungshilfe» (CEPAD), dem etwa vierzig der größten Organisationen von Nicaragua angehören. Es existiert seit dem Jahre 1972. Die Arbeit der Kirchen vollzieht sich in kleineren Gemeinschaften. Diese leisten Hilfe in vielen Notsituationen, etwa in Dürrezeiten oder bei Ueberschwemmungen. Im Mai 1982, als Nicaragua von großen Ueberschwemmungen heimgesucht wurde, sammelten die Kirchen Spenden, um den Opfern beizustehen.

So läßt sich sagen, daß die Kirchen sich einig sind, mit der Regierung, mit der Revolution zusammenzuarbeiten. Wir halten diese Zusammenarbeit für eine Christenpflicht. Die Oeffnung der Regierung gegenüber den Kirchen, ihr Aufruf an die Kirchen, ist eine Herausforderung an uns, die wir als Christen annehmen müssen.

Dietschy: *Aber in der katholischen Kirche gibt es doch zwei Richtungen, eine, die eher gegen die sandinistische Regierung ist, und eine, die sie unterstützt?*

Zepeda: Ja, es gibt zwei Blöcke, könnte man sagen. Ein Teil folgt der Entwicklung der Revolution und der andere gibt sich eher zurückhaltend. Im Moment ist die Situation noch alles andere als geklärt. Ich würde sagen, daß immerhin der größere Teil der katholischen Kirche sich am revolutionären Prozeß beteiligt.

Kontrolle der Presse wegen amerikanischer Bedrohung

Dietschy: *Von seiten der katholischen Kirche, zumindest der Amtskirche, hört man oft, daß in Nicaragua eine kritische Situation für die freie Meinungsäußerung entstanden sei. Es wird sogar von einer Unterdrückung der Pressefreiheit gesprochen. Wie steht es damit?*

Zepeda: Die Ereignisse, die ich schon erwähnt habe, die blutigen Angriffe an der Nordgrenze und in geringerem Ausmaß auch an der Südgrenze sowie zahlreiche Sabotageakte gegen Fabriken und gegen Arbeitseinheiten, die Straßen und Brücken zum Meer hin bauten, machten die Lage so schwierig, daß die Regierung den Notstand ausrufen mußte. Als Folge dieses Notstandes hat man auch die Presse ein wenig kon-

trolliert, um die Bevölkerung vor weiteren Spannungen durch Desinformation zu schützen.

Wir haben in unserem Land drei Zeitungen, die weit verbreitet sind: «Barricadas», das offizielle Organ der sandinistischen Regierung, und die beiden unabhängigen Blätter «El nuevo diario» und «La Prensa». Diese Zeitungen sind alle im Umlauf. Was die Regierung unternimmt, geschieht nur, damit die Nachrichten nicht mißbraucht, manipuliert oder ins Gegenteil verkehrt werden. Die Kontrolle der Presse ist unumgänglich, denn wir leben in einer Situation der Bedrohung durch mögliche Angriffe, wie sie die amerikanischen Zeitungen bekanntgaben. In der Wirklichkeit aber hat sich bestätigt, daß die Zeitungen die Meinungsfreiheit nach wie vor besitzen, solange sie die Sicherheit des Staates und des Volkes nicht gefährden.

Zur Umsiedlung der Indianer

Dietschy: *Zum Schluß eine Frage zu einem besonderen Problem, das Sie auch schon angeschnitten haben, zum Problem der «Mesquitos». Hat nicht auch die Regierung gewisse Fehler begangen in ihrer Politik gegenüber den Eingeborenen? Und wie entstand denn überhaupt die schwierige Situation an der Grenze?*

Zepeda: Wegen der kriegerischen Lage an der Grenze, hervorgerufen durch die Angriffe der Konterrevolutionäre, ist ein großer Teil der «Mesquitos» nach Honduras geflohen. Die übrigen, die sich entschlossen hatten, im Land zu bleiben, mußten dieses Gebiet, diesen Kriegsschauplatz verlassen. Die Regierung siedelte sie daher an einen sichereren Ort um. In der Grenzregion verstärkten sich die Angriffe immer mehr, sodaß die Regierung Verteidigungsmaßnahmen ergreifen mußte. Sie wollte aber auch verhindern, daß diese Leute dort blieben, gewissermaßen zwischen zwei Feuern, inmitten der Angriffe der Konterrevolutionäre und des Verteidigungskampfes der Regierung.

Wir, das heißt das Komitee für Entwicklungshilfe CEPAD, sind jetzt von der Regierung eingeladen worden, die Lager, in welche die Leute umgesiedelt wurden, zu besuchen. Im Bericht unserer Delegation hieß es, daß der Betrieb in den Lagern normal verlaufe. Fehler mögen passiert sein, weil die Absichten der Regierung nicht richtig ausgeführt wurden. Aber wir haben die Beweise dafür, daß man Behausungen erstellt, Kirchen gebaut und Schulen eingerichtet hat. Wir vertrauen darauf, daß der Bericht unserer Delegation wahrheitsgemäß abgefaßt wurde und der Wirklichkeit dieser Lager entspricht.